## Kleine Mitteilungen.

**Bücher für den Opfertag** (vgl. Nr. 121 u. 134.) – Wir haben keine Veranlassung, uns in die Auseinandersetzung Jervens mit Dr. Lhotzky zu mischen. Was wir zu dem Lhotzkyschen Aufsatz zu unserer eigenen Sicherung gegenüber dem etwaigen Vorwurfe, die warmherzige Empfehlung der Mayschen Schriften zugelassen zu haben, zu sagen für notwendig hielten, ist in der Fußnote zu dem Lhotzkyschen Artikel ausgesprochen. In ihr ist auch zum Ausdruck gebracht, daß sich die literarischen Bedürfnisse in der Gegenwart vielleicht noch weniger auf eine Formel bringen lassen als in Friedenszeiten. Denn nicht nur, daß oft Frieden im Kriege herrscht, auch das geistige und seelische Bedürfnis äußert sich unter den Einwirkungen des Krieges in der verschiedensten Weise. Ist doch der einzelne Mensch in diesen bewegten Zeiten, in denen sich sein ganzes Dasein oft von Grund aus umgestaltet und wandelt, Einflüssen und Stimmungen unterworfen, die ihm unter anderen Verhältnissen fern liegen würden. Warmherzige Menschen werden in der Schule des Krieges zu Männern von Stahl, während starke Charaktere sich in eine Welt voll Illusionen flüchten müssen, nur um ihr seelisches Gleichgewicht nicht zu verlieren. Wie das Ergebnis, das der einzelne an Gewinn und Verlust seiner körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte in diesem Kriege zu verbuchen hat, sich heute auch nicht annähernd bestimmen lassen wird, so ist es im Flusse der Ereignisse noch weniger möglich, feste Normen für die Auswahl von Büchern zu geben, schon weil der mit der Lektüre verfolgte Zweck oft ein ganz verschiedener ist und äußere Umstände daran ebensoviel Anteil haben können wie innere Notwendigkeiten. Bietet aber schon die geistige und seelische Verfassung des einzelnen im Wandel der Verhältnisse kein einheitliches Bild, um wie viel weniger läßt sich ein Maßstab an das Ganze, ein Millionenheer, anlegen, von dem wir nur wissen, daß es bei aller Geschlossenheit nach außen hin innerlich doch eine ungeheure Vielheit der Anschauungen, Bedürfnisse und Stimmungen darstellt! Diesen Verhältnissen kann bei einer Massenversorgung mit Büchern nur durch eine ebenso große Vielseitigkeit der Auswahl einigermaßen entsprochen werden, in der die Unterhaltungsliteratur ebenso ihren Platz finden muß wie das belehrende Buch, der Abenteuerroman mit dem Heimatbuch, das Geschichtswerk mit der naturkundlichen Darstellung zu wechseln hat. Je bunter und vielseitiger die Auswahl, um so leichter werden sich Buch und Leser finden.

Hoffentlich werden viele Tausende den Tag des Buches benutzen, ihren Angehörigen Bücher ins Feld zu senden, für die sie Interesse bei ihnen voraussetzen. Es wäre kein Schade, wenn sie sich von der Erkenntnis leiten ließen, daß es nicht so sehr darauf ankommt, was ein Buch für die Literatur bedeutet, als was es dem einzelnen Leser sein kann. Denn nicht immer sind es die künstlerisch am höchsten stehenden Bücher, die einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf den Leser machen; oft ist ein einfaches, schlichtes Buch von weit tiefergehenden Wirkungen auf das Leben und die Handlungen eines Menschen als »Bücher, von denen man spricht«. Würde in den Rundfragen über die Bücher, die von bestimmendem Einfluß auf den Entwicklungsgang des um seine Erfahrungen mit der Bücherwelt Befragten gewesen sind, nicht so viel geflunkert, so würden die Listen wahrscheinlich andere Namen aufweisen als die Bibel, Homer, Rabelais, Humboldt, Goethe u. a. Aus Furcht, ihrem Ansehen zu schaden, haben nur wenige den Mut, sich als Schuldner eines nicht allen künstlerischen Anforderungen entsprechenden Buches zu bekennen und einzugestehen, daß ihnen in einer gewissen Periode ihrer Entwicklung Coopers Letzter Mohikaner lieber gewesen ist als der ganze Goethe in 40 Bänden. Ehrliche Werturteile nach persönlichen Erfahrungen und Eindrücken sehen meist anders aus als von der zünftigen Literaturkritik erfolgte Abstempelungen, und auch diese können keineswegs als feststehend angesehen werden, sondern tragen in jeder neuen Zeit ein neues Gesicht. Und wie es einerseits Bücher gibt, die sehr viel für ihre Zeit, aber kaum etwas für die Nachwelt bedeuten, so gibt es auch Bücher, zu denen man nur unter gewissen Voraussetzungen, wie sie in einem bestimmten Lebensalter, bestimmten Erfahrungen oder Stimmungen liegen können, ein näheres persönliches Verhältnis gewinnt. Wer hat nicht schon an sich selbst erfahren, daß ein in der Jugend mit Begeisterung aufgenommenes Buch ihm im späteren Alter ein Lächeln abnötigte, weil es ihm nichts mehr zu sagen wußte, während andere ihm erst viel später ihre Schönheiten erschlossen haben? Nur den wenigen, ewig jungen Büchern, denen Alter und Stimmungen nichts anhaben können, weil sie selbst ganz zeitlos sind und einer Ergänzung durch den Leser gar nicht bedürfen, bleiben unsere Sympathien durch alle Zeiten hindurch treu, ja sie vertiefen sich vielleicht noch, je länger unsere Bekanntschaft währt.

Daher wird die Auswahl der Bücher von Mensch zu Mensch dem eigentlichen Zweck des Opfertages am besten gerecht werden. Grenzen lassen sich da kaum angeben, und noch weniger läßt sich sagen, nach welchen Gesichtspunkten sie abzustecken sind. Aber auch bei einer Auswahl durch die Organisation wird man die Grenzen sehr weit ziehen müssen und keine Büchergattung ganz ausschließen dürfen. Aus jeder aber das Beste auszuwählen, sollte schon deswegen selbstverständlich sein, weil mit der Veranstaltung doch der Zweck verfolgt wird, Lesern, die man nicht einmal dem Namen nach kennt, Freude und Genuß zu bereiten. Wie es jetzt in der Natur Frühling wird, so soll auch nach den langen Tagen des Winters in die Herzen der Feldgrauen der Frühling seinen Einzug halten.

»Das Problem May« soll hier nicht zur Erörterung gestellt werden. Diejenigen aber, die sich über das Leben und Streben dieses Mannes, seine Schuld und Sühne, wie er sie verstanden wissen wollte, zu unterrichten wünschen, möchten wir auf das als Band 34 seiner Werke erschienene Buch »Ich« aufmerksam machen. Auch wenn man darin auf Schritt und Tritt das Bestreben nach »Ent«-schuldigung und Idealisierung erkennt, wird man sich dem starken Eindruck dieser notgedrungenen Beichte nicht entziehen können. Ja vielleicht übt sie – und nicht nur in charakterologischer Beziehung – gerade deshalb einen so starken Reiz aus, weil May darin bald mit großem Scharfsinn, bald mit einer gerade kindlichen Naivität versucht, alle die wirren Fäden seines wechselvollen, schicksalsreichen Lebens zu einer mehr kunstvollen als künstlerischen Weltanschauung zu verweben, in der jedes seiner Bücher einen bestimmten Platz und eine oft recht merkwürdige Aufgabe mit meist noch merkwürdigerer Begründung zugewiesen erhält. Indem er in diesem Buche sich und den Leser in eine symbolische Märchen- und Geisterwelt einspinnt, die sich wie eine Insel aus seiner trostlosen Jugendzeit heraushebt und ihm auch sein späteres Leben als »Gleichnis« erscheinen läßt, gewinnt es den Eindruck, als ob dieser Mann selbst geglaubt hätte, daß das, was er später in seine Werke »hineingeheimnist« hat, sich auch jedem Leser ohne weiteres als der eigentliche Zweck und Wert seiner schriftstellerischen Tätigkeit offenbaren müsse. Obwohl mehr Dichtung als Wahrheit, bietet dieses Werk – gewollt und ungewollt – trotz seines bruchstückartigen Charakters soviel Interessantes zur Beurteilung Mays, daß wir ihm recht zahlreiche Leser, auch unter den Berufsgenossen, wünschen möchten.

---

Aus: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig. Nr. 134, 12.06.1917.
„Jervens und Lhotzky“ vgl. B-102 und B-4766.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Oktober 2018